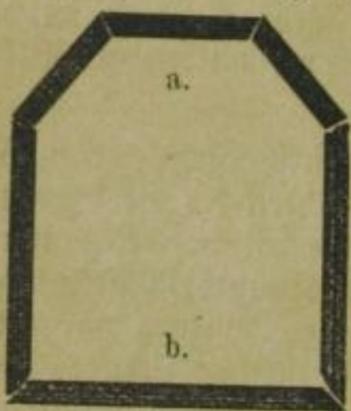


Die St. Georgenkapelle auf dem Rothstein bei Sohland.

Von Dr. A. Moschtau.

Nicht nur der Name des Rothsteins, den man von Rath-Berathungsstein oder von jenem bekann- ten und hochverehrten Gotte der Sorben Radegast, Radegaststein abzuleiten versuchte, sondern auch der, die Stirne des nordöstlichen Kammes, der speciell den Namen Rothstein für sich in Anspruch nimmt, krönende, aus lose auf einander geworfenen theilweise verschlackten Steinen und Erde bestehende hufeisenförmige Doppelwall, der auf dem höchsten Punkte eine Höhe von 12 Ellen erreicht und als solcher die östliche Spitze des Berges vom nördlichen Rücken abschneidet, kündet uns, daß der Rothstein in uralter Zeit, schon den, vor den Sorben hier heimisch gewesenen Kelto-Germanen, als wichtigen Zwecken dienende Stätte galt. Daß es den Verbreitern der christlichen Lehren kaum wo schwerer geworden sein dürfte, günstigen Boden für ihre Ziele zu finden, als gerade in der Gegend dieses, den heidnischen Völkern so hochheiligen Platzes, dafür finden wir den Beweis darin, daß das Bisthum Meissen, welches diesen Theil der Lausitz zu Besitz erhielt, nicht nur für nöthig fand, in nächster Nähe des alten Steinwalles auf dem nördlichen Kamme die in den Jahren 1213, 1228 und 1241 urkundlich erwähnte Burgwarte Dolgowitz, nach der sich später das unter deren Schutze erbaute noch heut blühende Dörfchen benannte, und von der Anfangs dieses Jahrhunderts noch auf stattliche Gebäude hinweisende Spuren übrig waren, zu erbauen, sondern auch auf dem südwestlichen Gipfel eine christliche Kapelle zu errichten. War erstere nun wohl von einem der meißner Bischöfe in erster Reihe zum Schutze des ihm gehörenden Länderstriches gebaut, so mag dieselbe doch wohl auch den Zweck zu verfolgen bestimmt gewesen sein, die alte Opfer- und Gerichtsstätte unzugänglich zu machen und die christliche Kapelle vor etwaigen Angriffen und Zerstörungsversuchen zu schützen, die bei dem Eifer und der Zähigkeit mit der die mehrmals von der christlichen Lehre wiederabgefallenen Sorben, an ihren heidnischen Gebräuchen hingen, doch nicht ganz unmöglich scheinen konnten.



Grundriss der Kapelle.

a. Altarplatz, b. vorm. Eingang.

Während die Burg Dolgowitz spurlos verschwand, erhielten sich Ruinen der Kapelle bis heutigen Tags, und zwar solche der Grundmauer, welche eine Höhe von $6\frac{1}{2}$ ' und im Umkreise ca. 70' hält. Die Gestalt ist die eines länglichen Vierecks, nur daß die Ecken der einen kurzen Seite, gegen Osten abgestumpft sind, so daß der Altarplatz an dem in deren Mitte verbliebenen graden Theile befindlich war, welcher, so wie beide Eckabstumpfung, 8' hält, während die entgegengesetzte Seite, sowie noch die beiden längeren Seiten, jede gegen 15' betragen.

Die Kapelle war dem heiligen Georg geweiht und stand als Wallfahrtsstätte in großem Ansehen, wie sie sich auch eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte, wozu wohl wichtige, hier aufbewahrte Reliquien, Anlaß geben mochten, unter denen nur eine Wundel Jesu, mit dem Zeichen J. H. S., die man noch vor fünfzig Jahren in Bischdorfs Kirche aufbewahrte, als noch bekannt, hier genannt werden kann. Die Kapelle gehörte jedenfalls in späterer Zeit, als Bischdorf eine eigne Kirche erbaut hatte, unter diese und mit ihr in kirchlicher Beziehung unter den erzpriesterlichen Stuhl Reichenbach. Dies bestätigt der Umstand, daß als Mitte des 16. Jahrhunderts Herrschaft und Gemeinde Bischdorf die evangelische Lehre annahmen und in Bartholomäus Walde (dessen Ordination Bugenhagen, Pommeranus, Eberus und Herzerus unterm 29. März 1553 eigenhändig unterschrieben ausstellten!), den ersten evangelischen Pfarrer bekamen, sie in Verfall gerieth und hauptsächlich dadurch so ungebührlich zerstört ward, als nicht nur von den Umwohnern die behauenen Steine zu anderen Bauten weggeholt wurden, sondern daß man auch selbst den Grund unterwühlte, um Geld und Kostbarkeiten zu suchen, die der Sage nach dort verborgen sein sollten. Neuerzeit veranlaßte Nachgrabungen nach Werthgegenständen ergaben kein Resultat, doch fand der Förster Bergmann im Jahre 1854 beim Anlegen des Weges an der Kapelle einen alten Dolch, den der jetzige Besitzer von Nieder-Bischdorf noch aufbewahrt.

Auch darüber waren Nachrichten nicht zu erhalten, wohin die Ausschmückungen des Kapellinneren gekommen, nur betreffs der kleinen Glocke, deren Alter daraus zu erkennen ist, daß sie weder Inschrift noch Jahreszahl trägt, weiß man, daß sie von Bischdorfs Kirchturme noch heute ihre Klänge herabertönen läßt.

Sind die Ruinen der Georgenkapelle nun auch nicht derartige, daß von kunsthistorischer Seite Werth auf deren Erhaltung zu legen wäre, so scheint es doch angezeigt, daß man an betreffender